

Nachruf

Nelson Cartagena

(1. Februar 1937–8. November 2014)

Nach einer schweren Krankheit in den letzten Lebensjahren und einem Koma infolge einer intrakraniellen Verletzung in den vergangenen Wochen, aus dem er kurze Zeit aufgewacht ist, verstarb Nelson Cartagena Rondanelli am 8. November 2014 in Worms.

Santiago de Chile, wo er am 1. Februar 1937 geboren wurde, war in den 1940er und 1950er Jahren keine Umgebung, in der man Fremdsprachen hätte hören können, die Fremdsprachenphilologie und die Übersetzungswissenschaft wurden ihm nicht in die Wiege gelegt. Aber er sah sich früh Filme in Originalversion an, deren Untertitel ihm einen Zugang zu fremden Sprachwelten boten. Noch lange danach vermochte er einen Film wie *Metropolis* von Fritz Lang packend und ausführlich zu erzählen, so prägend war diese Erfahrung für ihn. Er studierte von 1956 an Hispanistik am Instituto Pedagógico der Philosophischen Fakultät der Universidad de Chile mit den Schwerpunkten Linguistik, Textanalyse und Literaturgeschichte vor allem bei Heinz Schulte-Herbrüggen, Ambrosio Rabanales und Félix Martínez. Dazwischen leistete er seinen Wehrdienst ab und erhielt ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Sein Studium beendete er 1962 mit einer Spanischlehrerprüfung. In diesem Jahr wurde er Assistent und heiratete Inés González, die an derselben Universität wie er ebenfalls zur Spanischlehrerin mit einem Schwerpunkt auf hispanoamerikanischer Literatur ausgebildet worden war und ihm in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nach Kräften stets zur Seite stehen sollte. Chile hatte die beste philologische Tradition in einem iberoromanischen Land, und das schon seit Andrés Bello. Sie schloss die Verbindung von Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Textphilologie ein und wurde fortgesetzt durch die Sprachwissenschaftler Federico Hansen und Rodolfo Lenz.

Die guten Beziehungen zu Deutschland, für die die beiden letztgenannten Gelehrten stehen, setzten sowohl seine Lehrer als auch er selbst fort mit einem DAAD-Stipendium. Von 1963 an studierte er in Bonn, wo zu seinen geschätzten Lehrern in historischer Sprachwissenschaft der Romanist Harri Meier und für die experimentelle Lautanalyse der Phonetiker und Kommunikationsforscher Gerold Ungeheuer gehörten. Dort hatte Eugenio Coseriu bis 1963 eine Gastprofessur inne; nach einer Zwischenstation in Frankfurt am Main nahm er einen Ruf nach Tübingen an. In Tübingen setzte Nelson Cartagena von 1965 bis 1969 sein Promotionsstudium bei den Romanisten Coseriu und Mario Wandruszka sowie dem

Indogermanisten Antonio Tovar fort, während er gleichzeitig ein Lektorat für hispanoamerikanisches Spanisch innehatte. An seiner Promotion wirkten die genannten Gelehrten mit. Wandruszka führte ihn ein in den multilateralen Sprachvergleich, der später von ihm Interlinguistik genannt und der in Nelson Cartagenas Konzeption von kontrastiver Linguistik weiterentwickelt wurde. Cose-riu führte ihn ein in das weite Gebiet der allgemeinen und insbesondere der funktionellen Sprachwissenschaft, die er wie sein Lehrer in ihrer Offenheit für andere Ansätze verstand, die es in die eigene Forschung zu integrieren gilt. Der Lehrer und der Schüler entwickelten eine Freundschaft zueinander, die in ihrer Herzlichkeit für diesen Lehrer eher ungewöhnlich war.

Die Dissertation ist ein maßgeblicher Beitrag zur funktionellen Grammatik des Spanischen, einem Gebiet, auf dem er die meisten und bedeutendsten Leistungen erbringen sollte. Schon 1968 hatte er auf dem 12. Internationalen Kongress für Romanische Linguistik und Philologie in Bukarest einen Vortrag über «*Irse – venirse/llevarse – traerse*». *Acerca de una construcción pronominal en español* gehalten, der einen Teilbereich seiner 1972 unter dem Titel *Sentido y estructura de las construcciones pronominales en español* veröffentlichten Dissertation von 1969 vorab bekannt machte. In ihrer Bestimmung und Abgrenzung der pronominalen Konstruktionen werden diese zum ersten Mal im Spanischen streng einzelsprachlich, und das heißt ohne Bezug zu anderen Sprachen und im Vergleich mit ihnen, in aller Ausführlichkeit mit dem Charakter einer Synthese dargestellt. Der Autor bekennt sich zum Prinzip der Einzelsprachlichkeit, wie es Andrés Bello in seiner *Gramática de la lengua castellana* (1847) in die spanische Grammatiktradition eingeführt hat und das dem Prinzip des realistischen Funktionalismus von Cose-riu entspricht. Dieses ist grundlegender als jede zeitgebundene Rezeption dieser oder jener strukturalistischen, generativistischen oder sonstigen Ausrichtung in der Sprachwissenschaft. Die Konstruktionen mit Pronomina sind ein wichtiges Kapitel der spanischen Grammatik überhaupt, da auf diese Weise fundamentale Unterschiede im Spanischen einen grammatischen Ausdruck erhalten, die in anderen Sprachen, auch in romanischen, mit lexikalischen Mitteln ausgedrückt erscheinen. Es werden die unmittelbaren Oppositionen, in denen die pronominalen Konstruktionen stehen, und ihre Redebedeutungstypen aufgrund klassematischer Merkmale von Verben, aufgrund des Kontextes, der Situation und weiterer sprachlicher und außersprachlicher Gegebenheiten festgestellt. Das Werk wurde von der Fachwelt mit Beifall aufgenommen und sein Autor hat die vielen fruchtbaren Ansätze darin zum Teil selbst weiterentwickelt.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Deutschland übernahm Nelson Cartagena einen Lehrstuhl für Linguistik am Instituto Central de Lenguas der Universidad de Concepción, einer Pilotuniversität nicht nur Chiles, sondern des Kontinents. Als Direktor der dortigen Sección y Comisión de Lingüística wurde er

Mitbegründer der Sociedad Chilena de Lingüística sowie Mitherausgeber der renommierten Zeitschrift *Revista de Lingüística Teórica y Aplicada* und gestaltete aktiv an vorderster Stelle die Universitätsreform. Er arbeitete an der Neuordnung der Prüfungsordnungen und Studienpläne, der Förderung von Veröffentlichungsmöglichkeiten für Sprachwissenschaftler und ihrer Weiterbildung mit. Zu den Kennzeichen dieser Reform gehörte die Integration von Sprach- und Literaturwissenschaft, wie sie Cartagena selbst in seinem Beitrag *Aportes de la Escuela de Copenhague a la teoría de la estilística* (1965) vorlegte. Das Latein, das Vulgärlatein und die historische Sprachwissenschaft, keine Selbstverständlichkeit auf dem amerikanischen Kontinent, hatten einen festen Platz in diesem Programm. Befand sich die Linguistik in voller Entfaltung, so wurde auch ihr ebenso wie der politischen Entwicklung des Landes im September 1973 abrupt durch den Putsch des Generals Augusto Pinochet gegen den demokratisch gewählten Präsidenten Salvador Allende ein vorläufiges Ende bereitet. Denn wie der Staatshaushalt insgesamt wurden die Ausgaben für die Universitäten gekürzt, darunter besonders die Mittel für die Forschung. Die Universitätsabschlüsse in Linguistik wurden eingestellt oder auf ein Minimum reduziert.

In dieser desaströsen Situation ging Nelson Cartagena nach fünf Jahren Tätigkeit in Concepción ins Exil. Am Rande sei hier übrigens erwähnt, dass der Putsch in Chile zur Spaltung der Romanistik im deutschen Sprachraum und zur Gründung des Hispanistenverbands führte. Es war schwer, in Deutschland wieder Fuß zu fassen, da er noch nicht über die hierzulande für eine Professur erforderliche Habilitation oder gleichwertige Leistungen verfügte. An dieser Berufungsvoraussetzung sind viele gescheitert, die von außen gekommen sind. 1975 lud ihn Hans-Martin Gauger, der Assistent von Wandruszka während seiner Lektorenzeit in Tübingen war und der wusste, welche Energie Nelson Cartagena aufzubringen vermochte, ein zur Mitarbeit am Forschungsprojekt «Deutsch-spanische kontrastive Grammatik» an der Abteilung für kontrastive Linguistik des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, an dem er bis 1977 tätig war. Es wurde finanziert durch die Kulturabteilung des Auswärtigen Amts. 1977 nahm Cartagena eine Gastprofessur und darauf eine Stelle als «associate professor» an der University of Temple in Philadelphia, USA, an. Er hätte dort eine ordentliche Professur erhalten können, zog aber 1980 die Berufung auf eine Professur für Romanische Sprachen an der Fachhochschule in Worms vor, da er in Deutschland seinen Kindern eher eine universitäre Ausbildung ermöglichen konnte als in den Vereinigten Staaten. 1982 folgte ein Ruf auf eine Professur für Übersetzungswissenschaft Spanisch am Institut für Übersetzen und Dolmetschen in Heidelberg.

Mit der Rückkehr nach Deutschland fand bei ihm eine wissenschaftliche Neuorientierung hin zur kontrastiven Linguistik statt, dennoch stellte dies zugleich eine konsequente Weiterführung aller wissenschaftlichen Interessen in

Verbindung mit seinen Aufgaben als Hochschullehrer in Deutschland dar. Das große, in Zusammenarbeit mit Gauger entstandene Werk dieser Richtung ist die zweibändige *Vergleichende Grammatik Spanisch-Deutsch* (1989). Von Zusammenarbeit im üblichen Sinn wird man nicht sprechen können, denn die Konzeptionen von kontrastiver Linguistik, die die beiden Autoren vertreten, sind so verschieden, dass man sich fragt, wie sie ihre Gegensätze ausgehalten haben, aber beide verband das Bestreben, «eine brauchbare, dem Leser nützliche Grammatik» zu schreiben. Dieses Ziel haben sie in ausgezeichneter Weise erreicht. Die von Nelson Cartagena vertretene Richtung der einzelsprachlich-funktionellen Sprachwissenschaft, um aus dem gegenwärtigen Anlass bei ihm zu bleiben, verspricht beste Ergebnisse in ihrer Anwendung auf die kontrastive Grammatik. Die Herstellung von Entsprechungen zwischen den beiden Sprachen über Redebedeutungen und Redebedeutungstypen, wie sie von ihm praktiziert wurde, ist die wohl adäquateste Art und Weise, Übereinstimmungen und Verschiedenheiten festzustellen. Solche allgemeinen Probleme hatte er zuvor reflektiert in *Aspekte einer anwendungsorientierten Grammatik des Deutschen für Hispanophone* (1977), später (2001) gefolgt vom Syntheseartikel *Kontrastive Linguistik*, und angewandt auf die kontrastive Beschreibung der Stellung des Verbs im Spanischen, die Wiedergabe deutscher Komposita im Spanischen und auf die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem spanischen Futur.

Besondere Anerkennung verdienen die Aufsätze zu den spanischen Tempora, die zusammengenommen das Gewicht eines eigenen Werks haben. In diesem wie in anderen Fällen werden hier große Arbeitsbereiche Nelson Cartagenas beispielhaft in ausgewählten Aufsätzen vorgeführt. Ausgehend von der Erkenntnis, dass die grammatischen Bedeutungen – wie auch die lexikalischen in ihrem Kernbereich – grundsätzlich einzelsprachlich sind, kommt Nelson Cartagena sehr weit in der funktionellen Beschreibung der spanischen Tempora. Sein umfangreicher, gedrängt geschriebener und reichhaltiger Aufsatz *Estructura y función de los tiempos del modo indicativo en el sistema verbal del español* (1976–1977) sowie *Acerca de las categorías de tiempo y aspecto en el sistema verbal del español* (1978) entwickeln Unterscheidungen, die oft nur aus zweiter und dritter Hand bekannt sind, als funktionelle Unterscheidungen des spanischen Tempussystems weiter. Den Weg zu einer vollständigen Beschreibung der spanischen Tempora hat unser Grammatiker ferner mit *Sistema, norma y habla del futuro de probabilidad español* (1981) gewiesen. In diesem Beitrag legt er den Unterschied zwischen einem «modalen» und einem «temporalen» Futur zugrunde und beschreibt nach der in seiner Dissertation erprobten integralen Methode die Komponenten, die die Verwendung des «futuro de probabilidad» beeinflussen wie die Verbindung von bestimmten Personen und bestimmten Verben sowie von den einfachen und den zusammengesetzten Formen des Futurs. Mustergültig ist in diesem Rahmen auch

der Aufsatz *Zu den semantischen und pragmatischen Grundlagen der deutschen Entsprechungen für das spanische Imperfekt* (1984). Der Übersetzungswissenschaftler skizziert den Stand der Forschung und stellt kontrastiv nach seiner bewährten Methode die Entsprechungen zwischen den Redebedeutungen des spanischen Imperfekts zu ihren verschiedenen Wiedergabemöglichkeiten im Deutschen her. Mit der Synthese *Los tiempos compuestos*, die er für die große, unter der Leitung von Ignacio Bosque und Violeta Demonte entstandene *Gramática descriptiva de la lengua española* (1999) verfasste, hat Nelson Cartagena seiner Tempuslehre ihren Abschluss gegeben.

Die Heidelberger Professur stellte ihn vor neue Herausforderungen. Es galt nun, Übersetzungstheorie und -praxis mit der entsprechenden Ausgestaltung eines Lehr- und Forschungsplans zu entwickeln, wobei er auf Coseriu, Wandruszka und Gideon Toury aufbaute. Übersetzen war ihm eine zweckbestimmte Operation, die im Rahmen der Textlinguistik zu verorten war, da der «Sinn» dabei die zentrale Kategorie ist. Als wichtige Aufgaben seiner universitären Lehre betrachtete er die Vermittlung von Übersetzungstheorie, den Ausbau der Sprachkompetenz und die Erweiterung der Akzeptanz von EDV-Hilfsmitteln. Er war aktives Mitglied des Graduiertenkollegs «Dynamik von Substandardvarietäten» und als solcher an der Veröffentlichungsreihe *VarioLingua* beteiligt.

Der akademische Lehrer blieb aber in seinen Publikationen der spanischen Sprachwissenschaft als ganzer verbunden und erschloss sich ein neues großes Arbeitsgebiet. Mit Überraschung und Interesse habe ich die Erweiterung um die Sprachgeschichte wahrgenommen. Ich skizziere kurz einige Themen und beginne mit dem Zugang, der sich aus den Schriften zur Grammatik ergibt. Es muss einen Hispanoamerikaner bitter stimmen, wenn die Spanier mit der größten Selbstverständlichkeit ihre Sprache als normales Spanisch schlechthin betrachten, das amerikanische Spanische aber als abweichend, archaisch und dergleichen ansehen. Der Sprachhistoriker begreift und untersucht in *Conservación y variación como factores de divergencia del verbo español en América. Posibilidades y límites de convergencias normativas* (2001) die divergenten Entwicklungen des Spanischen, so die Unterschiede im Tempussystem zwischen «hice» und «he hecho», die nicht etwa auf einen Unterschied zwischen einem perfektiven und einem perfektiv-imperfektiven Aspekt zurückzuführen sind, sondern Entfaltungen eines gemeinsamen spanischen und sogar romanischen Systems darstellen. Die spanische Innovation betraf ursprünglich nur einen kleinen Raum und strahlte von dort mindestens auf die Standardsprache anderer Gebiete aus. In Amerika wird dieses Phänomen dann als Konservation betrachtet. Auch der «voseo», der andere in diesem Zusammenhang diskutierte Fall, ist nicht einfach als Archaismus zu begreifen. Er ist deshalb kein Archaismus im üblichen Sinn, weil er die zweite Person Plural bzw. Singular des Verbs mit den Formen des pronominalen Para-

digmas von «tú» und «vos» verbindet. Das Ergebnis ist etwas ganz anderes als die schlichte Anrede mit «vos» im älteren Spanisch der Iberischen Halbinsel.

Da der Übersetzungswissenschaftler für Kulturunterschiede sensibilisiert war, untersuchte er in *Los nombres de referentes culturales específicos en el «Sumario de la natural historia de las Indias» de Gonzalo Fernández de Oviedo* (2002) das, was im Deutschen Realienbezeichnungen genannt worden ist. Dabei geht es um das kulturell Andere in einer fremden Kultur. Zuerst sind aus den Indianersprachen, besonders dem Arawakischen, Wörter entlehnt worden. Gleichzeitig etablieren sich Verfahren, mit denen man diese Wörter einführte. Das Besondere am *Sumario* ist, dass es die amerikanische Wirklichkeit aus der Sicht der Antillen und von Panama beschreibt. Die Informationen über Panama sind besonders wichtig, weil es über diese Region nur wenige frühe kommentierende Quellen gibt, die das Expansionszentrum des Spanischen in den Andenraum hinein bis nach Chile wird. Das eigene Land wird Gegenstand einer sprachgeschichtlichen Betrachtung in *Apuntes para la historia del español en Chile* (2002) und *Externe Sprachgeschichte des Spanischen in Chile* (2003).

Der Übersetzungswissenschaftler findet ein reiches Betätigungsfeld in der Geschichte des amerikanischen Spanisch auch insgesamt. Die Dolmetschtätigkeit steht am Anfang der Kontakte von Spaniern und Indianern. Portugiesen und Spanier hatten eine regelrechte Technik zur Ausbildung von Dolmetschern entwickelt. Sie nahmen Jugendliche, Ältere waren nicht geeignet, zum Zwecke der Spracherlernung gefangen. Nach einem halben bis einem Jahr mussten sie so weit sein, dass sie Dienste als Sprachmittler leisten konnten. Dies ist das eine Thema in *Die spanischamerikanische Übersetzungskultur in vorkolumbianischer und frühkolonialer Zeit* (2011). Das andere sind die Übersetzungen selbst. In der Geschichte des Schrifttums in der spanischen Kolonialzeit geht es meist unter, dass die überlieferten Texte Übersetzungsliteratur sind. Es sind Texte, die aus dem Latein ins Spanische übersetzt worden sind oder aus dem Aztekischen, Totonakischen, Purépecha, Maya etc. Umgekehrt wurde für die religiöse Unterweisung aus dem Latein oder dem Spanischen in die Indianersprachen übersetzt, so «Per signum crucis», das «Ave Maria», das «Credo» und das Vaterunser. Mit seinem Überblicksartikel hat Nelson Cartagena einen großen Arbeitsbereich eröffnet.

2008 widmeten ihm zu seinem siebzigsten Geburtstag Freunde und Kollegen eine von Jörn Albrecht und Frank Harslem herausgegebene Festschrift. In die Zeit des Ruhestands fiel die Publikation von *La contribución de España a la teoría de la traducción. Introducción al estudio y antología de los siglos XIV y XV* (2009) und die Edition, zusammen mit seiner Frau Inés González und Pedro Lastra, von *El crepúsculo. Periódico literario y científico* (2011). *El crepúsculo* ist eine 1843 und 1844 herausgegebene Zeitschrift, die wegen eines mutigen Artikels zu einer Anklage wegen Blasphemie und Unruhestiftung führte, deshalb der «damnatio

memoriae» verfiel und erst wieder in ihrer hohen Bedeutung für die kulturelle Unabhängigkeit Chiles entdeckt und in ihrer auch kontinentalen Bedeutung gewürdigt werden musste. Darüber hinaus lieferte er weiterhin Beiträge zur deutsch-spanischen kontrastiven Grammatik, die in Mannheim erarbeitet wird, zum Aufbau von Terminologie-, Realien- und Übersetzungsdatenbanken, zur Kritik an der deutsch-spanischen Lexikographie und zur Entwicklung der Übersetzungskultur in Spanien und Lateinamerika. Es war ihm noch vergönnt, das Erscheinen von *La publicación de traducciones de libretos de ópera en Chile. Entorno histórico y recuento bibliográfico. 1844–2000* zu erleben, einem Werk, an dem er mit seiner ganzen Begeisterung gearbeitet hatte.

Über die Lehre in Heidelberg hinaus bis zu seinem Ruhestand im Jahre 2002 war Nelson Cartagena ein weltweit höchst gefragter Gastprofessor, der an Universitäten Mexikos, der Vereinigten Staaten, Spaniens, Argentiniens, Chiles und Belgiens meist mehrmals lehrte, mit großer Regelmäßigkeit über Jahrzehnte hinweg an der Universität Antwerpen und an der Universität Valencia beinahe bis in die jüngste Zeit. Für seine Leistungen erhielt er zahlreiche Auszeichnungen in Chile, an den Gastuniversitäten, an denen er lehrte und unter denen die Universität Valencia ihn sogar in ihre Reihen aufgenommen hat.

Die Romanistik, die Hispanistik und die Übersetzungswissenschaft verliert mit ihm einen Gelehrten, der zentrale Bereiche der allgemeinen, deskriptiven und angewandten spanischen Sprachwissenschaft bearbeitet hat. Überblickt man sein Werk heute, wird man seine Konsequenz und Stringenz bewundern. Er hat beharrlich und hartnäckig mit hoher Arbeitskraft, Disziplin, Energie und Scharfsinn seine wissenschaftlichen Ziele zu einem Ganzen zusammengefügt, das wir nun aus der Rückschau besser würdigen können. Er war ein leidenschaftlicher Sprachwissenschaftler, ein anregender Gesprächspartner und ein guter Freund, den wir in Ehren halten werden.

Prof. Dr. Jens Lüdtke: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Romanisches Seminar, Seminarstr. 3, 69117 Heidelberg, E-Mail: jens.luedtke@rose.uni-heidelberg.de